Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2008)
Heft: 6: Schwerpunkt Fasnacht

Artikel: Rollenspiel, verkehrte Welt oder Totenkult? - Funktionen der Maske : Verkleiden und Maskieren an der Fasnacht
Autor: Ryser, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842787

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rollenspiel, verkehrte Welt oder Totenkult? –

Funktionen der Maske

Verkleiden und Maskieren an der Fasnacht

[ryp.] Ein echter Basler Fasnächtler verkleidet sich – von Kopf bis Fuss. Haut zu zeigen oder sich gar das Gesicht anzumalen, ist verpönt. Die Vermummung ist nicht nur toleriert, sie ist sogar gefordert. Doch woher kommt der Brauch des Maskierens eigentlich? Ist es ein überkommener Ahnenkult oder zeigt sich in ihm nichts anderes als die Lust am Spiel mit der eigenen Identität? Darüber unterhielten wir uns mit dem Volkskundler Dominik Wunderlin.

Lange Zeit genügte es, sich das Gesicht mit Russ zu bemalen, die Kleider verkehrt herum anzuziehen mit der Innenseite gegen aussen oder alte und verschlissene Kleidungsstücke umzuhängen, wenn man an der Fasnacht teilnehmen wollte.

Diese Zeiten sind vorbei. Definitiv. War es früher fast nicht möglich, an der Basler Fasnacht falsch gekleidet zu sein, ist es heute genau umgekehrt – Kleider machen Leute und lassen schnell erkennen, wer zum erlesenen Kreis der echten Fasnächtler dazugehört und wer nicht. Ein zu beachtender Verkleidungs- und Maskierungskodex sorgt dafür, dass eine der Eigenarten der Basler Fasnacht gewahrt bleibt – das «Outfit» der Basler Fasnächtler.

Wer also gedenkt, aktiv an der Basler Fasnacht teilzunehmen, tut gut daran, sich die vom Fasnachts-Comité im Jahr 2003 herausgegebene Broschüre «Fasnacht in Basel. Eine Gebrauchsanleitung» anzuschauen. Unter dem Titel «Was tut man – was nicht?» sind unter anderem folgende wertvolle Tipps zu finden: «Geschminkte Gesichter, Pappnasen, Narrenkappen [...] sind an der Basler Fasnacht verpönt», denn «eigentlich sollte alles vermieden werden, was erkennen lässt, wer in einer Maske steckt». Und natürlich spricht man an der Basler Fasnacht nicht von einer «Maske».

Hanns U. Christen schreibt im Jahr 1970 dazu Folgendes: «Vergessen Sie alles, was sie jemals über Masken gehört haben. In Basel heissen sie erstens ‚Larven'. Und zweitens [...] haben sie die Aufgabe, ihre Träger völlig unkenntlich zu machen. [...] In Basel zieht man sich bis zum Hals an – und was darüber ist, steckt unter Larve und Perücke.»

Insofern hat in Basel eine Sonderentwicklung stattgefunden, die im Gegensatz steht zu anderen Karnevals, wo das Zeigen von Haut oder auch das Anmalen von Gesichtern durchaus üblich sind.

Die Tradition des Vermummens

Ein Mal pro Jahr wird in Basel das polizeiliche Vermummungsverbot gänzlich aufgehoben – «eine bemerkenswerte Besonderheit», wie der Baselbieter Volkskundler Dominik Wunderlin findet: «Ich denke, die Freiheiten, welche wir in Basel an der Fasnacht haben, sind fast schon einmalig. Und zwar über einen längeren Zeitraum hinweg betrachtet.» Er verweist auf Vorschriften in Deutschland, wo es vielerorts üblich ist, dass Narren zum einen ihre Kostüme von einem kulturellen Ausschuss absegnen lassen und zum anderen während des Faschings ein Nummernschild tragen müssen. Dieses hilft, Narren nachträglich zu identifizieren, die sich unter dem Schutz der Maske ungebührlich oder unkorrekt verhalten hatten.

Ist dies denn nötig? Nützen Fasnächtler die Vermummung aus, um sich unter dem Deckmantel der Verkleidung anders zu verhalten, als dies die guten Sitten gebieten würden? Verhilft die Fasnacht Wölfen im Schafspelz zu einem Auftritt?

Wohl kaum, denn die Fasnacht ist «ein eigentliches grosses Familienfest», bei dem man «nett zueinander» ist – zumindest in Basel, so lehrt das Fasnachts-Comité in ihrer «Gebrauchsanleitung». Zwar gibt es «fast keine Vorschriften und Verbote», aber «die Regeln des Anstands und der Rücksichtsnahme gelten an der Fasnacht ganz besonders», so ist im Basler «Fasnachts-Knigge» zu lesen.

Ganz anders beurteilte die Kirche im Mittelalter das Vermummungswesen. Den Narren warf sie vor, die Maskierung zu nutzen, um ein bösartiges Verhalten an den Tag zu legen. Die kirchlichen Würdeträger vermuteten, dass beim fasnächtlichen Mummenschanz Maskierung und Verkleidung instrumentalisiert würden, um unerkannt sämtliche Hemmschwellen überschreiten zu können. Sie beklagten, dass «die Leute Masken mit dem Aussehen von Dämonen benutzten», um unter deren Schutz grauenhafte Dinge zu tun. So befürchteten die christlichen Glaubensverteidiger, dass durch das Maskierungswesen die niedrigsten Instinkte wieder lebendig würden. In Masken erblickten sie das Antlitz des Teufels. Insofern wurde die Maske als die personifizierte Lüge betrachtet.

Heute wird die Kirche den fasnächtlichen Verkleidungsbrauch vermutlich ein bisschen anders interpretieren und in den Zehntausenden von Larven, welche an «den drei schönsten Tagen» in der Basler Innenstadt zu sehen sind, auch einen Ausdruck menschlicher Kreativität und Lebensfreude erkennen.

Ein urtümlicher Ahnenkult?

Doch woher kommt der fasnächtliche Maskenbrauch? Karl Meuli (1891-1968), der sich als Altertumsforscher lange Zeit mit dieser Frage beschäftigte, kam zum Schluss, dass das Spiel mit den Masken auf der ganzen Welt ursprünglich mit dem gleichen Sinn verbunden gewesen sein musste: Die Maskierten, so meinte er, stellen die verstorbenen Ahnen dar, von denen angenommen wurde, dass sie zu bestimmten heiligen Zeiten auf die Erde zurückkehrten, um zum Rechten zu sehen, indem sie rügten, tobten, bestraften und auch segneten. Insofern sah er einen direkten Zusammenhang zwischen dem Maskenwesen der Naturvölker und dem närrischen Karnevalstreiben in Dörfern und Städten.

Der Basler Kulturwissenschaftler sah seine Überlegungen auch in den Maskenfesten germanischer Stämme bestätigt, die in ihren Umzügen vermutlich ebenfalls das Heer der Verstorbenen symbolisiert hatten. Dabei orientierten sich die germanischen Maskierten und Verkleideten wahrscheinlich an der Sage vom wilden Heer – dem Heer der Toten – und ihr Anführer muss den «harilo king» (Heerkönig) oder «Herlechinus» verkörpert haben. Aus ihm ist später der zierlich tänzelnde Possenreisser der italienischen Commedia dell'arte, Harlekin, geworden.

Ein Seitenblick auf andere Maskenfeste scheint die Ahnenkult-These Meulis zumindest nicht grundsätzlich zu widerlegen. Im appenzellischen Urnäsch ist es ein Neujahrsbrauch, welcher die Dorfbewohner dazu animiert, als «Silvesterchläuse» verkleidet, singend und jodelnd das Dorf zu durchqueren – zu einer Zeit also, in der seit jeher der Verstorbenen gedacht wird. Ähnliches findet ein paar Wochen später im Lötschental statt, wo der Tschäggättä-Brauch junge Männer dazu bringt, furchterregende Masken und ein Fellkostüm anzuziehen, um so durch die Talschaft zu ziehen. Und auch die heutigen Helloween-Maskierungsfeste sind ursprünglich aus einem keltischen Ahnenkult hervorgegangen. Doch ist die Ahnenkult-These auch heute noch stichhaltig?

Tatsächlich verkleiden und maskieren sich Menschen heutzutage fast das ganze Jahr hindurch: An Volksfesten wie dem «Zibelemärit» in Bern oder dem «Sächsilüüte» in Zürich, an der Zürcher Streetparade, an Sportveranstaltungen wie Fussballspielen von Nationalmannschaften oder im Kleinen an Kindergeburtstagsfeiern oder privaten und halböffentlichen Maskenbällen. Liegt der Beweggrund dafür tatsächlich im Ahnenkult?

Bildlegende
Bild Seite 8: Dildi, Allschwil
Übrige Bilder: Atelier Domino, Basel

Mit Skepsis begegnet Dominik Wunderlin dieser Erklärung: «Tatsächlich ist die These von Karl Meuli einfach eine mögliche Sichtweise und als wissenschaftliche Erklärung schon immer sehr umstritten gewesen. Im Prinzip beschäftigt sich die europäische Ethnologie heute gar nicht mehr mit solchen Fragen. Die Erklärung ist fast schon spekulativ, weil wir insbesondere aus alten Zeiten über fast keine schriftlichen Quellen verfügen, besonders über germanische Maskenbräuche ist nicht allzu viel bekannt.»

Doch wie interpretiert der studierte Ethnologe und Leiter der volkskundlichen Abteilung des Museums der Kulturen den fasnächtlichen Mummenschanz? Welche Erklärung hat er für die Tradition des Maskierens?

«Ich will eigentlich keine Interpretation vornehmen, die Sie dann begeistert als Headline aufgreifen können. Ich denke, da müsste man anders vorgehen: Fragen Sie einmal die Leute, die sich maskieren, fragen Sie jene Leute, weshalb Sie Fasnacht machen und dann kommen Sie letzten Endes vermutlich zu relativ enttäuschenden Ergebnissen.»

Dominik Wunderlin mag recht haben. Möglichweise ist die Lust am Maskieren und Verkleiden nichts anderes als ein urmenschliches Bedürfnis, das im Spieltrieb des Menschen angelegt ist. Vielleicht ist es einfach die blosse Lust, einmal in eine andere Haut zu schlüpfen – sich eine andere Identität anzueignen, eine nichtalltägliche Rolle zu spielen.

Die Darstellung einer verkehrten Welt

Einen anderen Erklärungsversuch hat der Fasnachtskenner Rolf M. Vogt gewagt. Er vertritt die These, dass die Maskierung an der Fasnacht seit jeher unteren, weniger privilegierten Schichten die Möglichkeit eröffnete, an den herrschenden Machtverhältnissen Kritik zu üben: «So waren es 1376 an der ‚bösen Fasnacht' mit dem Tumult auf dem Münsterplatz meist bürgerliche Handwerker, 1243 und 1529 ‚unehrliche Leute', also Proletarier, Gammler, 1515 und 1525 Bauern, 1477 und 1639 Knabenschaften und dann 1968 Studenten, die auch in Paris protestierend und maskiert aufmarschierten.» Und so kommt er zum Schluss, dass die Fasnacht «eindeutig eine archaische Form von Klassenkampf in sich» habe.

Die Erklärung ist interessant, steht allerdings auf schwachen Beinen, denn über das Vermummungswesen in früheren Zeiten weiss man nur wenig, wie Dominik Wunderlin festhält: :«Bei der ‚bösen Fasnacht'», so erklärt er, «fand – wie wohl bereits seit Mitte des 13. Jahrhunderts – ein Turnier statt, aber von Vermummung ist nirgends die Rede. Erst ab dem 15. Jahrhundert gibt es Nachweise, dass Larve und Kostüm getragen wurden, aber nicht bloss an Fasnachtstagen. Man muss wohl unterscheiden zwischen fasnächtlichem Tun und Vermummung in einer Zeit, wo man nicht weiss, ob dies überhaupt getan wurde.»

Vogt dagegen ist der Meinung, dass es die Fasnacht den «politisch Ausgegrenzten» schon immer erlaubt habe, eine Revolution anzuzetteln, «jedoch ohne revolutionäre Machtentfaltung». In diesem Zusammenhang verweist Vogt auf das altrömische Fest der Saturnalien, wo die Sklaven von ihren Herren bewirtet wurden oder die Leibeigenen für einmal sogar ihre Besitzer prügeln durften. In Babylon, im Alten Orient, wurde die Verkehrung der Welt noch weiter getrieben, jedoch nicht ohne die gesellschaftlichen Verhältnisse am Ende wieder nachdrücklich ins rechte Lot zu rücken. So durfte ein Sklave während dem Fest der Sakäen ein paar Tage in die Rolle des Königs schlüpfen und sich allen erdenklichen Luxus gönnen: Bankette abhalten, Feste feiern, sich mit den königlichen Konkubinen vergnügen, kurz: all das tun, was im Prinzip einem König vorbehalten ist – am Ende musste der «Fastnachtskönig» dafür den Gang an den Galgen antreten.

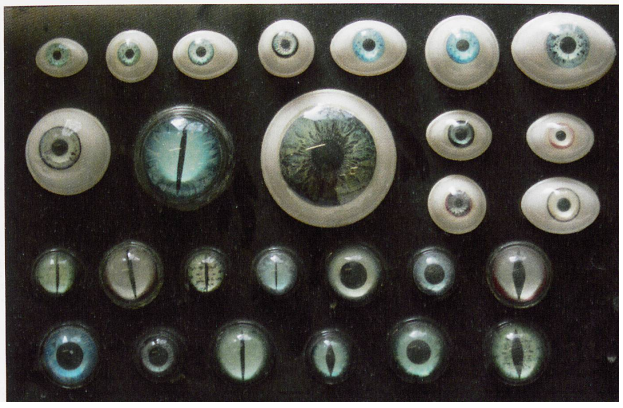
Maskierung und Verkleidung eröffnen unzählige Möglichkeiten für das Spiel mit der real erscheinenden und der verkehrten Welt. Maske ist Dichtung und Wahrheit zugleich, Wunschbild und Abbild einer erdachten Wirklichkeit. Gestaltend greift der Maskenträger in die Wirklichkeit ein und präsentiert der Aussenwelt eine Weltsicht, die sie so vielleicht noch nicht kennt. Ist die Maske damit bloss etwas Ausgedachtes oder bildet sie doch eine tiefere Wahrheit ab? Dient sie einem bestimmten Zweck oder ist sie bloss ein Medium, dessen sich Menschen seit jeher bedienten, um ihren anthropologisch angelegten Spieltrieb auszuleben?

Ein Leben lang Theater spielen

Die Lust am Spiel und die gelegentliche Infragestellung der eigenen Identität sind Basiselemente des Menschseins. So bieten Verkleidung und Maskierung ideale Möglichkeiten, um temporär in eine andere Rolle zu schlüpfen, als in jene, die einem von der Gesellschaft vorgegeben ist, und um für einmal die Alltagsverhältnisse umzukehren.

In dieser Richtung äusserte sich der bekannte amerikanische Soziologe Erving Goffman. In seinem 1959 erschienen Buch «Wir alle spielen Theater» vertritt er die These, dass der Mensch im Alltag dazu neige, ständig bestimmte Rollen zu spielen, gewissermassen fortlaufend daran sei, seine Selbstdarstellung auf der Bühne des Alltags zu inszenieren.

Dieser These entsprechend könnte der fasnächtliche Mummenschanz als eine temporäre Theaterbühne in der Stadtlandschaft betrachtet werden, auf der unbesehen fast aller gesellschaftlicher Vorgaben Rollen gewählt und gespielt werden können und die Möglichkeit besteht, sich einer vollständigen Verwandlung zu unterwerfen.



Bildlegende
Alle Bilder: Atelier Domino, Basel

Dominik Wunderlin
Der studierter Ethnologe ist Leiter der Abteilung Europa und Urgeschichte Europa im Museum der Kulturen. Das Museum ist das grösste ethnographische Museum der Schweiz. Die Abteilung Europa umfasst die grösste Sammlung zur europäischen Volkskunde in unserem Land. In seiner Funktion als Abteilungsleiter organisiert Dominik Wunderlin regelmässig Ausstellungen im Bereich der europäischen Volkskunde im Museum für Kulturen und auch im Ausland.

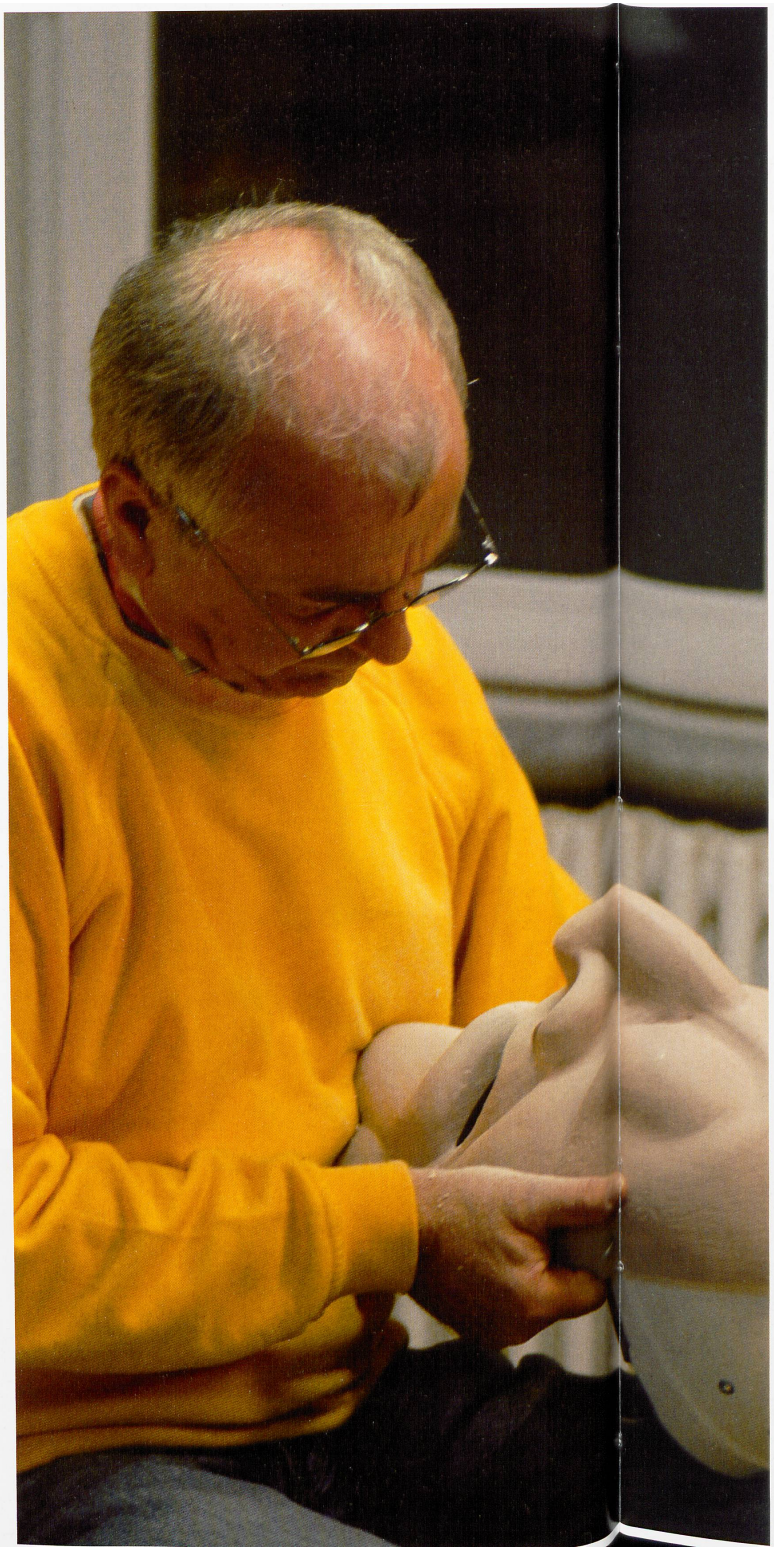
Als aktiver Fasnächtler ist der in Liestal geborene (1953) und aufgewachsene Volkskundler seit Jahren Mitglied in einer Basler Männerclique, die er als «eine ausstrebende Gattung» ansieht.

Auch Dominik Wunderlin neigt dazu, das Maskierungs- und Verkleidungswesen in diese Richtung zu interpretieren: «Vielleicht befriedigt man an der Fasnacht einfach das Bedürfnis, einmal jemand anderer zu sein, einmal aus seiner Haut zu schlüpfen und unter Umständen eine verkehrte Welt entstehen zu lassen. Dass dieses Bedürfnis auch schon vor 2000 Jahren vorhanden gewesen sein könnte, ist durchaus möglich. Wir alle spielen doch gerne hin und wieder Theater. Schliesslich ist die Fasnacht doch auch ein Handlungsspiel und alle, die an der Fasnacht mitmachen, spielen eine bestimmte Rolle – auch diejenigen, die am Strassenrand stehen.»

Vielleicht kommt der Maskierung heutzutage sogar eine weitere Funktion zu. In einer Gesellschaft, in welcher alle sozialen Schichten auf das äusserliche Erscheinungsbild mehr Wert legen denn je, gehört das Verkleiden inzwischen zum Alltag. Es hat sich eine ganze Industrie herausgebildet, die Utensilien und Dienstleistungen anbietet, die – im weitesten Sinne zumindest – mit der Verkleidungs-, man könnte auch sagen Veränderungslust des Menschen in Zusammenhang steht. Frisöre sind in der Lage mit Kamm, Schere und Farbe das Aussehen eines Menschen komplett zu verändern. In Schönheitssalons kann man sich von Kopf bis Fuss «erneuern» lassen und die Schönheitschirurgie bietet auch Hand für einen Identitätswandel.

Vielleicht sind fasnächtliche Maskierung und Verkleidung heute – wo die Mode immer mehr festlegt, wie man sich in der Öffentlichkeit zu kleiden und zu geben hat und damit zu einer immer grösseren Gleichartigkeit führt – die idealen Mittel, um sich ein Mal pro Jahr wirklich von anderen zu unterscheiden. Möglicherweise sind sie der letzte Ausdruck von Individualität in einer immer konformer werdenden Gesellschaft.

An der Fasnacht zeigt sich jeder Mensch in einem Kleid, das er weitestgehend frei gewählt hat – zumindest in jener Zeit, wo er nicht die Cliquenkostümierung trägt. Ein Mal pro Jahr dürfen die Kleider, welche von Berufs wegen getragen werden müssen, sei es eine Uniform, ein Anzug oder die für das positive Erscheinungsbild notwendige Bluse, zu Hause gelassen werden. Ob Frau oder Mann, Erwachsener oder Kind, arm oder reich, jung oder alt – jedermann darf genau so auftreten, wie es seinem Gusto entspricht.



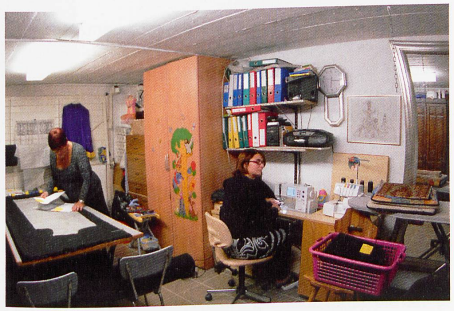
Bildlegende

Bild oben links: Larven Atelier, Domino, Basel

Bild oben links und oben rechts: Larvenatelier, Barbara Club, Basel

Bild Mitte: Dildi, Allschwil

Ob als Narr oder König, als Bettler oder Indianer, Waggis oder Harlekin, an den «drei schönsten Tagen» des Jahres ist es möglich, sich so zu geben und so durch die Strassen der Stadt zu ziehen, wie es sonst nie ginge. Ist es diese Freiheit der Rollenwahl, welche den fasnächtlichen Mummenschanz so attraktiv und faszinierend macht? Oder ist es doch vielmehr die Möglichkeit, mit der Larve eine erträumte Welt real werden zu lassen? Alles ist möglich und eine eindeutige Antwort gibt es wohl nicht.



Verwendete Literatur

De Bluë Vera, Mensch und Maske. Betrachtungen über Jahrhunderte, Aarau: AT Verlag, 1993.

Fasnachts-Comité (Hrsg.), Fasnacht in Basel. Eine Gebrauchsanleitung, Basel: Kreis Druck, 2003.

Heman Peter (Herausgeber), Unsere Fasnacht, Verlag Peter Heman, Basel, 1971

Seim Andreas, Entlarvt! Von Masken und Maskeraden, Marburg: Jonas Verlag, 2004.

Trümpy Hans, Wesen und Ursprung der Fas(t)nacht, in: Meier Eugen A., Die Basler Fasnacht. Gesichte und Gegenwart einer lebendigen Tradition, Basel: Fasnachts-Comité, 1985.

Vogt Rolf M., Fasnacht, Masken, Rollenspiele. Das andere Buch zur Kultur der Fasnacht, Basel: Aha Fliegeverlag,

Wunderlin Dominik, Gesichtslarven in der Basler Fasnacht. Zur Entstehung einer fasnächtlichen Besonderheit, in: Cox H.L. (Hrsg.), Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde. Kleidung oder Verkleidung – Brauch oder Tradition?, Siegburg: Franz Schmitt Verlag, 2006.

Bildlegende

Bild links oben: Claudia Cardinale, Schneiderin, Basel

Bild links unten: Dildi, Allschwil